

endigen sich auch mit einem scharfen, schwarzen Stachel. Diese Sorte bringt öfters ihre Blumenähren, und die Blumen sind an den Stengeln zerstreuet; Die Blumenähre dieser Sorte aber breitet sich an allen Seiten weit aus, daher sie nicht so schön, wie die Blumen an andern Sorten ausseheth.

Die dritte Sorte (verstehe unsere vierte) ist nicht so dauerhaft, als die beiden andern, daher sie denn im Winter in das Haus gebracht werden mus: denn in freyer Luft dauret sie den Winter über nicht. Diese Sorte bekommt einen fünf bis sechs Schuh hohen Stamm; ihre Blätter sind schmaler, steifer, und mehr blasgrün, als die von der gemeinen Sorte. Die Blumen sind von aussen schön purpurfarb, und von innen ganz hellweiß. Sie wachsen in einer langen dicken Aehre, und machen ein sehr feines Ansehen; sie blühet aber nicht öfter, als alle vier oder fünf Jahre, und zwar allezeit im Herbst, daher sie denn auch in diesem Land nie Saamen bringt.

Die Sorte mit den Fäden 2c. in diesem Absatz sind die Worte: Die Pflanzken aber sind 2c. bis zu Ende desselben ausgelassen.

Der S. 531. Col. 1. l. 16. stehende Absatz: Wann diese Pflanzken 2c. ist also verändert:

Wenn diese Pflanzken erstarrket sind, so kan man die gemeine Sorte in eine warme Kabatte setzen, wo sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl vertragen wird; die andern Sorten aber mus man in Töpfen halten, damit sie im Winter in Verwahrung gebracht werden können, und wenn man sie eben so, wie die große amerikanische Aloe tractiret, werden sie sehr wohl fortkommen.

Die Schossen 2c.

Da die zweyte und dritte (unsere vierte) Sorte nicht so viel Nebenschossen wie die erste treiben, so kan man, um sie fortzupflanzken, die Wipfel der Pflanzken im Junio abschneiden, und wenn man sie hingeleget hat, damit der verletzte Theil trockeney, kan man die Wipfel wieder einsetzen, indem sie sich bald bewurzeln werden, wenn die Töpfe in einem mäßigen Mistbeet stehen. Dieses Abschneiden der Wipfel machet, daß die Stämme Nebenschossen treiben, welches sonst selten geschieht, diessennach kan man auf diese Weise eine Menge Pflanzken erhalten.

Z A

ZANTHOXYLUM. The Pellitory, oder Tooth-achtree. Der Bertrambaum, Zahnwehbaum.

Dieser Artikel stehet in unserer Uebersetzung in den Zusätzen unter dem Titel, Xanthoxylum. In der neuen Ausgabe hat er folgende Veränderung gelitten.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist oben in fünf Theile zertheilt. Die Blume ist aus fünf Blätlein zusammengesetzt, und hat in der Mitte einen Stempfel, den fünf Fäden umgeben. Dieser wird hernach eine rundlichte zusammen gedruckte Frucht, die in fünf Zellen abgetheilt ist, davon jede einen rundlichten, harten, glänzenden Saamen enthält.

Wir kennen nur eine Sorte dieses Geschlechtes:

ZANTHOXYLUM spinosum, lentisci longioribus foliis.

III. Theil.

liis, euonymi fructu capsulari, ex insula Jamaicaensi Pluk. Phyt. Der Bertrambaum, Zahnwehbaum.

Diese Pflanze wächst in Virginien und Carolina an den Seeufern; doch ist sie im lehrern Land gemeiner als im erstern, auch wird sie in Südcarolina, grösser, als in dem nördlichen Theil von America. In Carolina wird sie insgemein achtzehn bis zwanzig Schuh hoch; ihr Stamm ist holzig, aber nicht gar hart. Die Rinde der grossen Stämme sind dichte mit spitzigen Erhöhungen besetzt, wovon einige so gros als welsche Nüsse sind, so daß der ganze Stamm einem rauhen, unebenen Stab gleichsiehet; welches Gelegenheit gegeben, daß ihn einige Einwohner von America die Herculeskeule genennet. Die jungen Stämme sind, wie die Zweige, mit scharfen Dornen besetzt. Oben wachsen am Stamm die Blätter sonder Ordnung. Diese haben lange Stiele, die mit drey, vier bis fünf Paar Lappen besetzt sind, und sich mit einem ungepaarten endigen; sie sind länglicht und haben am Ende einen scharfen Stachel. Zwischen den Blättern wachsen die Blumen in lockern Aehren, welche weiß sind, und in der Mitte rothe Epiklein haben. Auf diese Blumen folgen runde Saamen-Behältnisse, deren jedes in vier Zellen abgetheilt ist, die so viel glänzende, schwarze Saamen enthalten. Wenn man die Blätter reibet, riechen sie wie Vomeranzenblätter; die Rinde und die Saamen haben einen starken gewürzhaften Geruch, und einen sehr scharfen Geschmack. Dieser bedienen sich die Einwohner des Landes um den Zahnschmerzen damit zu vertreiben, und daher kommet auch der Name der Pflanze.

Es wird diese Pflanze aus dem Saamen gezogen, den man aus den Orten, wo sie von Natur wächst, kommen lassen mus: denn in Engeland trägt sie keinen Saamen. Diesen mus man in Töpfe säen, die mit leichter Erde angefüllet sind, und solche in ein mäßiges Mistbeet eingraben, woselbst manymalen der Saame in sechs bis acht Wochen aufgehet, zu weilen aber bleibet er auch ein ganzes Jahr in der Erde. Wenn sich diessennach die Pflanzken im ersten Jahr nicht zeigen, mus man die Töpfe im Winter in Verwahrung bringen, und im folgenden Frühling bey Zeiten in ein frisches Mistbeet eingraben, wo durch die Pflanzken zum Vorschein werden gebracht werden, wenn der Saame gut ist. Wenn die Pflanzken vier bis fünf Zoll hoch sind, soll man sie nach und nach an die freye Luft gewöhnen; im Junio aber kan man sie hinaus setzen, und bis in den October draus lassen; hernach aber setzt man die Pflanzken in eine Einfassung, um sie für harter Kälte zu verwahren, bey gelindem Wetter aber mus man ihnen frische Luft geben.

Diese Pflanzken kan man in den Töpfen, worein sie gesäet werden, bis in den folgenden Frühling lassen, worauf man jede in einen besondern kleinen Topf setzt; und wenn man selbige hernach in ein mäßiges Mistbeet eingräbt, wird dadurch ihr Wachsthum gar sehr vermehret werden; doch mus man sie wieder an die freye Luft gewöhnen, und im Sommer hinaus, in einen verwahrten Ort setzen. Im Winter müssen sie wieder in eine Einfassung aufgestellt werden, und so werden sie zwey bis drey Jahre tractiret, bis die Pflanzken erstarrket sind. Hernach kan man im Frühling einige Pflanzken aus den Töpfen mit einem Erdenballen an der Wurzel heraus nehmen, und in das freye Feld, an einen verwahr-

III

ten

ten Ort pflanzen, woselbst sie die ordentlichen Winter ohne Bedeckung ausdauren werden; weil ihnen aber manchmal ein harter Frost schadet, so ist es gut einige Pflanzen in Töpfen zu haben, damit sie nicht ausgehen.

Im Winter lassen diese Pflanzen ihre Blätter fallen, und selten kommen selbige vor dem April wieder zum Vorschein. Sie lieben einen lockern fetten Boden, der weder zu naß, noch zu trocken ist; in dem einen verderben sie öfters im Winter wegen zu vieler Nässe, im andern aber, stehen sie vielmals im Sommer ab, wenn man sie nicht gehörig begießet.

ZUM 7.

S. 531. Col. 2. ist nach I. 14. von unten, folgendes einzuschalten: doch hat man sich hierinnen nach der Lage des Ortes zu richten: denn ist die Aussicht vom Garten nicht schön, so ist es besser solche durch eine Mauer oder andere Verjüngung zu verschließen, als sie offen zu lassen: So auch, wenn ein Garten nahe bey einer volkreichen Stadt liegt, und die daran liegenden Gegenden den Einwohnern offen stehen, so kan man nicht wohl, wenn der Garten offen ist, bey gutem Wetter darinnen spazieren, ohne von den Vorbeygehenden gesehen zu werden, welches gar nicht angenehm ist.

Wenn rings um einen Garten herum, der in einem Thiergarten liegt, Gräben gehret werden, ist solches etwas recht zierliches; weil dadurch die Aussicht von dem Garten in den Thiergarten erhalten wird, wodurch dergleichen Gärten viel anmuthiger werden, als wenn sie verschlossen sind.

In Anlegung dieser Gräben, hat man sich mancherley Erfindungen bedienet; doch habe ich keine gesehen, welche denjenigen vorzuziehen wären, die zunächst am Garten eine aufrechte Mauer haben; welche, wenn der Boden tief zu graben erlaubt, fünf bis sechs Schuh hoch seyn soll, und vom Fuß dieser Mauer, soll der Boden von aussen sich nach und nach schief erheben, bis achtzehn oder zwanzig Schuh weit davon; gehet es aber an, daß sich diese schiefe Erhöhung noch weiter erstreckt, ist es noch besser, und fällt der Graben nicht so stark in die Augen, als ein ordentlicher Graben, den man von der Ferne siehet. Wenn aber der Boden von Natur naß ist, und also nicht erlaubt einen tiefen Graben zu machen, so kan man, um das Vieh abzuhalten, eine Verjüngung mit einer vier Schuh hohen Mauer anlegen, hinter welche man dünne, drey Schuh hohe Pfäle setzet, und wenn man diese mit einander vermittelst einer dünnen Kette verbindet, so wird kein Vieh oder Wild darüber zu springen wagen, und wird solches wider selbige eine sichere Verjüngung seyn; streicht man auch die Pfäle grün an, wird man selbige in der Ferne nicht sehen, zugleich aber wird auch die Kette dienen, daß die Leute, so in den Garten spazieren, nicht dazwischen durchfallen.

An solchen Orten, wo man aus dem Garten keine gute Aussicht haben kan, pflegt man insgemein einen Zaun aus Pfälen zu verfertigen, welcher, wenn er recht gemacht ist, viele Jahre dauert, und besser als eine Mauer aussiehet, von innen aber kan man diesen Zaun dem Gesicht entziehen, wenn man ihn mit Stauden und immergrünen Pflanzen besetzt. Oder man kan auch von innen eine Hecke daran pflanzen, die man so ziehen kan, daß sie einen vortrefflichen Zaun machet, wenn die Pfäle einzugehen anfangen.

Es giebt auch Leute, welche um ihre Gärten mit Gyps überzogene Wände führen, um das Vieh abzuhalten, welche, wenn sie wohl gemacht sind, so gut als ein Zaun dienen; alleine weil sie viele Kosten erfordern und nicht lange dauern, so sind sie fast ganz abgekommen.

Was die Verjüngung der Thiergärten anbelangt, so macht man selbige insgemein aus Pfälen, welche, wenn sie aus Eichen gemacht sind, so im Winter gefällt worden, etliche Jahre dauern. Doch hat man hiebey vornehmlich zu beobachten, daß man keine zu starke Pfäle nehme: denn sonst macht sie ihre eigene Schwere verderben. Diefemnach soll man die Pfäle lieber dünne spalten und oben dreyeckicht zuschneiden, daß das Wasser nicht darauf stehen bleibe, die Pfäle aber müssen gut seyn, und nicht zu weit auseinander gesehet werden. Wenn man alles dieses beobachtet, wird ein solcher Zaun, wenn man ihn in Acht nimmt, bey vierzig Jahre dauern. Ins gemein werden diese Zäune so gemacht, daß immer ein Pfal um den andern neun oder zehen Zoll länger seye, und also der Zaun eine Höhe von siebendhalb Schuhen habe, welches für das Wild hoch genug ist; wo es aber rothes Wildbret giebt, soll der Zaun um einen Schuh höher seyn, sonst setz solches hinüber.

Einige schließen ihre Thiergärten mit Mauern, aus gebackenen Steinen ein, und wo die Backsteine vortheil sind, bauet man auch aus selbigen die Mauern, und zwar manchmal mit, und manchmal ohne Mörtel.

S. 532. Col. 2. I. 10. ist folgendes hinzuzusetzen. Alleine für einen schönen Garten schicken sich diese Zäune nicht, weil sie sehr unordentlich wachsen, und sich nicht in Schranken halten lassen, auch breiten sich die Wurzeln sehr stark aus und nehmen alles gute aus dem Boden weg, entziehen daher auch allen in der Nähe wachsenden Pflanzen ihre Nahrung. Wenn über dieses die Beeren abfallen, so wird der Boden mit jungen Pflanzen angefüllt, und wenn man selbige nicht bey Zeiten ausziehet, überwachsen sie alles, was nahe bey ihnen stehet. Daher pflanzt man dergleichen Hecken selten, wenn man eine vom Weisdorn haben kan.

ZUM 8.

S. 535. Col. 2. I. 9. von unten ist hinzuzusetzen: Herr Morland saget, man hat längstens beobachtet, daß in jedem Saamenkorn, zwischen den zwey Hälften desselben, ein Pflänzlein ganz bequem seine Lage habe, und daß solches aus diesen seine erste Nahrung ziehe.

S. 531. Col. 1. I. 13. ist hinzuzusetzen: Aus diesen Exempeln erhellet, daß die Blumen nicht allezeit den zarten Embryon, gegen den Schaden, so ihm die Luft bringer könnte, verwahren: denn sonst müßte die Blume allezeit mit der Frucht auf einem Stiel stehen.

— — — I. 7. von unten ist hinzuzusetzen: Wenn Pflanzen ihrer männlichen Blumen oder der männlichen Theile ihrer Blume beraubt worden, so haben sie entweder gar keinen Saamen gebracht, oder wenn es ja geschähe, so stunden sie ab, oder vergien; oder wenn auch der Saame zu seiner Vollkommenheit kam, so war er doch unfruchtbar, oder gieng nicht auf.

S. 544. Col. 2. ist der Absatz I. 5. Einige haben ben 1c. also zu ändern. Einige haben gegen diese Theile

Theorie von Erzeugung der Pflanzen angewendet, daß sie Pflanzen beobachtet hätten, so Weiblein genannt worden und einzeln gewachsen, auch von dem männlichen Pflanzen des nämlichen Geschlechtes weit entfernt gewesen wären, und dennoch etliche Jahr lang vollkommenen Saamen getragen hätten, der, wenn man ihn ausgesät, aufgegangen seye. Und ich wurde in der That selbst in meiner Meynung etwas irre gemacht, als ich eine weibliche Pflanze von der weißen Zaanrübe gesehen, welche alleine in einem Garten stand, wo keine andern Pflanzen des nämlichen Geschlechtes waren, die etliche Jahre nach einander Beeren getragen, welche aufgingen und sehr wohl blüheten. Dieses machte, daß ich die Pflanze genauer als vorher betrachtete, und da fand ich, daß an der nämlichen Pflanze viele männliche Blumen mit dem weiblichen vermischt waren; und seitdem habe ich ein gleiches öfters an vielen andern solchen Pflanzen gefunden, die sonst in gemein an verschiedenen Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechtes waren, zuweilen aber auch an einer Pflanze von zweyerley Geschlecht sind. Diesemnach gelten die wider diese Lehre gemachte Einwürfe, nichts. Der letzte Absatz dieses Artikels: Eine Menge öftmals wiederholter etc. ist ausgelassen.

ZIZIPHORA.

Der Character ist:

Die Blume hat einen langen, rauen, walzenförmigen Kelch, der oben in etwas in fünf Theile getheilt ist. Die Blume gehört zu den Lippenblumen, und hat eine lange Röhre. Die obere Lippe ist oval, steht aufrecht und hat eine Einfassung. Die untere Lippe, oder der Bart, ist in drey gleiche Theile getheilt. In der Mitte steht der viereckichte Stempel von zwey Säden umgeben, worauf länglichte Säpfelein sitzen. Auf jede Blume folgen viereckichte Saamen.

Die Sorten sind:

I. ZIZIPHORA foliis lanceolatis, floribus terminalibus. Lin. Hort. Cliff. Kleiner indianischer Feldbasilie.

2. ZIZIPHORA foliis lanceolatis, floribus lateralibus. Lin. Hort. Cliff. Haarichter orientalischer Feldbasilie, mit Psopenblättern.

Beede sind jährliche Pflanzen, die niedrig wachsen. Die erste wächst ursprünglich in den nördlichen Gegenden von America; die zweyte hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt, und den Saamen davon nach Paris für den königlichen Garten geschicket. Diese beede Pflanzen sind unter das Geschlecht Clinopodium, von allen Botanisten, die vor Herrn Linné geschrieben haben, gesetzt worden; dieser aber hat sie nicht alleine davon, sondern auch von ihrer Classe abgesondert, weil jede Blume derselben nur zwey Säden hat, da hingegen die andern Sorten vier haben. Weil sie aber so lange den Namen Clinopodium geführt, so habe ich sie englisch Feldbasilie genennet, indem ich keinen bessern Namen gewußt habe.

Man kan den Saamen dieser Pflanze, im Frühling oder Herbst, in eine Rabatte von leichter Erde säen. Diejenigen Pflanzen so im Herbst aufgehen, dauern den Winter aus, und werden viel grösser, als die, so im Frühling gewachsen; keine von beeden aber, wird über sechs Zoll hoch. Man mus den Saamen dahin säen, wo die Pflanzen bleiben sollen: denn wenn man sie versetzet, treiben sie nicht wohl, es müste denn die Erde an den Wurzeln gelassen werden. Sie haben einen starcken gewürzhaften Geruch, wie der Sommerlaturen; weil sie aber Pflanzen von schlechter Schönheit sind, werden sie selten in andern, als Kräutergärten, um der Mannigfaltigkeit willen, gezogen.

Der Saame derjenigen Pflanzen, welche im Herbst aufgehen, wird im Julio reif seyn; der Saame der Frühlingspflanzen aber, wird nicht ehender als zu Ende des Augusts reif, und wenn man denselben Saamen ausfallen läßt, so werden die Pflanzen aufgehen, und keiner andern Besorgung nöthig haben, als daß man sie jätete, und, wo sie zu dicke stehen, ausziehe.

Zusätze.

Ich will ich etliche wenige Pflanzen anführen, die nunmehr in einigen englischen Gärten wachsen, in unserm Clima aber keine so vollkommene Blumen und Früchte bringen, daß wir im Stande wären ihre Classen zu bestimmen, oder ihren Character zu beschreiben. Daher wird der Leser ersuchet mit der unvollständigen Nachricht von selbigen vorlieb zu nehmen; unterdessen ist solche so gut, als wir sie bey den Autoren, die davon geschrieben, gefunden haben. Was aber ihre Wart anbetrifft, so ist selbige so beschaffen, wie uns solche die Erfahrung mit gutem Fortgang gelehret hat.

S. 548. Col. 1. l. 3. setze statt Cat. Jam etc. Hist. Jam. Vol. II. p. 87. Wilde Zimmt, so fälschlich Winters Rinde genennet wird. Es ist die Ca-

nella alba, oder die in den Kramläden befindliche weisse Zimmt.

Dieser Baum wächst häufig in den niedrigen Gegenden der Insel Jamaica, wie auch in den caribischen und den meisten bahamischen Inseln. Er wird in gemein fünf und zwanzig, bis dreyßig Schuh hoch; der Stamm hat im Umkreis zehn bis fünfzehn Zolle; die Zweige wachsen ohne Ordnung, und so auch die Blätter, die sehr glatt, von Farbe blasgrün und untenher weißlicht sind. Sie haben fast eine Länge von drey Zollen, sind am Stiel schmal, am Ende aber breit und rund, und haben in der Mitte eine Rippe. Die Blumen wachsen am Ende der Zweige, und scheinen aus einem Blätlein zu bestehen, so ziemlich tief in fünf Theile zerschnitten ist, sie sind rosenfarb und gar wohlriechend. Auf sie folgen